

Wie weit ist Europa benediktinisch?

Ein Geschichtswissenschaftler-Treffen in Spoleto

Spoleto. In den langen Prozessionen von Fassaden, Türmen, Mauern und Zinnen, mit den harten Wurzeln, die die Fundamente der Palazzi in den Tuff getrieben haben, eingezwängt in den Kreis eines präzisen Profils, den nur die Olivenhaine der Abhänge sprengen, in einer durcheinandergeschüttelten, aber unwandelbaren Perspektive der Jahrtausende überschneidet in Spoleto die Allegorie die Geschichte und wird die Geschichte oft selbst zur Allegorie. Hier laufen die Strahlen des Metaphysischen und Ultrairdischen der umbrischen Erde zusammen, konzentrieren sich in weltlicher Bischofsmacht und lösen sich, wenn wir in den nahen Städtchen Norcia und Assisi den heiligen Ordensgründern folgen, von neuem zu einer auseinanderströmenden Schau, die europäisch ist. In den verbrannten, steinigen Hügeln Umbriens, wo sich die orientalische Olive mit der okzidentalen Eiche zum „grünen Herzen Italiens“ mischt, verwandelte Benedikt von Norcia das Mönchstum des individuellen Mystizismus der Wüste in das Mönchstum der brüderlichen Arbeit des Klosters; wo noch heute die umbrischen Bauern im archaischen Dasein den Felschluchten das tägliche Brot abringen, baute

er die ersten religiösen Gemeinschaftshäuser, in denen er die Produktion organisierte und rationelle Wirtschaftsformen suchte. Ein Pionier neuer moralischer und sozialer Strukturen, verdrängte er das antike Weltbild der Krieger und Helden und ersetzte es durch den Adel der Arbeit vor Gott. Hier war das neue Europa im Werden.

Wie weit war es das wirklich? Welchen Einfluß hat das benediktinische Mönchstum auf die Bildung der westlichen Kultur gehabt? Ein Jahr lang haben ein paar Dutzend Geschichtsforscher über den Fragen gebrütet; und nun, da der Frühling in Spoleto Einzug hielt, sammelten sie sich in der Hauptstadt des alten langobardischen Herzogtums zum Jahresturnier des Wissens. Irgendwie lag das Thema seit langem in der Luft; und allen war es klar, daß sich die „Studienwoche des Mittelalters“ in Spoleto, die in drei hintereinanderfolgenden Jahren mit gründlichen Forschungen über die Langobarden, Franken und Ostgoten ein bißchen Licht in diese recht dunkle Epoche zu bringen versucht hatte, früher oder später auf deren ungewöhnlichste Erscheinung stoßen mußte: das Mönchstum aus umbrischer Erde.

Im Akademischen Saal des Palazzo Mauri treffen sich die Studienergebnisse in neuen, korrigierten „Positionen“, aber zuweilen stoßen auch entgegengesetzte Thesen kompromißlos aufeinander. Vom Campanile des Doms schlägt der Klöppel die Stunde, und die Antwort kommt vom Turm der Erlöserkirche, die, im 5. Jahrhundert dialektisch auf antik-römischen Säulen errichtet, die Debatte eröffnet. Denn in Spoleto ist der Umbruch der Kultur so brüsk, daß er sich uns, auch wenn wir ihn nicht sehen wollten, gewaltsam vor das Auge drängt. Aus der Gewalt der Leidenschaften, der Grobheit der Sitten, der Dekadenz des Geistes, in denen sich die Antike zersetzt, steigt das Mönchstum als neue ordnende Kategorie und stößt vom 5. bis 7. Jahrhundert als charakteristisches Element ins Leben der eben erst bekehrten Völker. Es wurde in Spoleto zum frühmittelalterlichen Thema, das, auch wenn es nur einen kurzen Augenblick des menschlichen Schaffens beleuchtet, fast unerschöpflich erscheint — denn dieser Augenblick ist so intensiv in seinen Kontrasten und Lösungen, daß er sich in der europäischen Geschichte kaum mehr wiederholt. Spoleto ist sein Symbol und Wappen: von ferner etruskisch-römischer Herkunft, erliegt es dem Druck der germanischen Kräfte und den Gärstoffen mächtiger religiöser Faktoren und amalgamiert sie zur neuen europäischen Idee.

Diese „Studienwoche“ wurde zwangsläufig von den „Spezialisten“ des Benediktinerordens beherrscht, den Vertretern der großen Stammabteien Clervaux, Maredsons, Montecassino. Unter den „weltlichen“ Forschern der Universitäten Italiens, Frankreichs, Belgiens und Deutschlands zeichneten sich Professor Bischoff (München) und Professor Werner (Leipzig) durch hervorragende Beiträge aus. Die These und Antithese, die Frage und der Zweifel aller begleiteten das entscheidende Problem: bis zu welchem Punkt hat die soziale Funktion der benediktinischen Regel, ihre moralische Physiognomie, ihre disziplinarische Prägung den abendländischen Menschen geformt? Atmete er in den Klöstern eine freiere Luft als in der feudalistischen Leibeigenschaft? Kann das „pactum“ des Abts, der beim Amtsantritt den Mönchen

versprach, sich nach bestimmten Vorschriften der Regel zu verhalten, als Einbruch in den politischen Absolutismus und dessen Anspruch auf Unbedingtheit gelten? Hat jenes undeutbare Prinzip des Vermittlertums, das im Mittelalter das Vakuum füllte, das in der Antike zwischen Staat und Mensch bestanden hatte, seine Herkunft in der klösterlichen Überweltlichkeit? Die Fragen sind im guten Sinne „modern“. Um Freiheit und Gebundenheit, Autorität und Legitimität, Gesellschaft und Individuum lösen sie eine Problematik aus, die gegenwartsnahe ist und unser eigenes Leben noch immer in die Kontraste stürzt. Sind wir wirklich weitergekommen als Benedikt von Norcia? Oder war Benedikt von Norcia weiter als wir? Auch Spoleto will uns keine „praktische Antwort“ geben. Die ewige Polemik Italiens, die zwischen Wolf und Waibling schwingt, hat auch diese Stadt Jahrhunderte hindurch erschüttert und sie gedankenvoll gemacht; aber die moralische Versöhnung hat sich jedesmal in der Kunst materialisiert: strafende Dämonen und Erzengel, die erlösen wollen, fliegen an den Fresken der Kathedralen, und über dem irdischen Leben hängt noch immer die transfigurative Gegenwart von Inferno und Paradies und der schreckliche Dreizack eines grünen Teufels.

Dr. Fritz Gordan

Gastspiel des K...